

Peter Wanzel

Liebe und Depression

Titel:
Liebe und Depression

Autor: Peter Wanzel
Kontakt zum Autor: info@Leseschau.de

© 1. Auflage 2018
ISBN-Nr. 978-3-947110-53-7

Cover: Peer Stone

Herausgegeben von Augusta Presse und Verlags GmbH
www.Leseschau.de

Kontakt: info@Leseschau.de
Bucher Straße 23, 13127 Berlin
Tel. 030/692021051, Fax 030/692021059

Das wahre Leben

Peter Wanzel wurde 1962 in Hamburg geboren. Als Handwerksmeister tauscht er in seiner Freizeit gerne das Werkzeug gegen die Tastatur aus. So schrieb er das folgende Buch über die Folgen einer Liebe. Einer so großen Liebe, so dass sie sich in eine Depression wandelt, weil



sie plötzlich nicht mehr erwidert wird. Wie Peter Wanzel in seinem Bekanntenkreis erlebte, kann so eine unerfüllte Liebe einem den Boden unter den Füßen entreißen. Stress und andere Faktoren kommen noch hinzu.

Kann der freie Fall aufgehalten werden? Besteht die Möglichkeit einer Hilfe durch die moderne Psychologie? Ist die Liebe der beiden Protagonisten vielleicht doch noch nicht vorbei? Die Antworten gibt es in einem Buch, welches das wahre Leben beschreibt. Jenseits aller Schönfärberei.

Kapitel 1

Der Wind frischte auf und umwehte zuerst zart seinen Körper, als ob er gedachte ihn einlullen zu wollen. Das währte jedoch nicht lange. Es wirkte, als wolle der Wind ihn anschließend herunterziehen. Ihn, den ausgewachsenen, starken Mann, wie selbstverständlich mit sich fortwehen.

Es war, als ob der Wind flüsterte:

„Komm her, du bist mein.“

Das schien er gierig zu sagen. Das war des Windes eindeutige Botschaft, die er in seiner Verzweigung heraushörte. Eigentlich war es genau das, was Sven auch beabsichtigte. Sich dem Winde herzugeben. Sich der unter ihm ausbreitenden Tiefe hinzugeben.

Sich dem Tode hinzugeben. Alles hinter sich zu lassen.

Spring endlich. Mach deinem sinnlosen Leben ein Ende.

Ja, das war genau jenes, was Sven wollte. Das war genau das, was Sven auf den Balkon getrieben hatte. Denn für ihn gab es gar keinen Grund mehr zu leben.

Aus, vorbei.

Warum in aller Welt sollte er sich noch quälen? Warum nur sollte er Tag für Tag zur Arbeit gehen? Warum sollte er Rechnungen begleichen?

Sein Auto in die Inspektion geben? Luftdruck messen? Nebenkostenabrechnungen überprüfen? Es war alles überflüssig. All die Tarife für Telefon, Strom, Urlaub und so weiter im Internet zu vergleichen. Wofür?

Geld zu sparen, um es später bei anderen Gelegenheiten sinnlos auszugeben. Alles so unnützlich. Warum sollte er diesen ganzen Alltagskram noch über sich ergehen lassen?

Weshalb?

Warum sollte er noch den Müll herunterbringen? Es war doch alles egal.

Scheißegal.

Für ihn gab es keinen Grund mehr dieses schreckliche Leben zu fristen. Es erschien vollkommen sinnlos.

Sinnlos ohne ...

Anstatt drüber weiter zu brüten, wie ihn das Schicksal in diese ausweglose Lage hinein manövriert hatte, beugte er sich weiter über die Brüstung des Balkons. Der Kopf war mit einem Mal vollkommen leer. Er sah nur unter sich den schwach beleuchteten Boden.

Komisch, kam es ihm unverhofft in den Sinn. Im hellen Tageslicht sah die Höhe viel gefährlicher aus. Doch jetzt wirkte es gar nicht mehr so gefahrvoll, so tödlich. Der leicht beschienene Boden wirkte sogar ein wenig anziehend auf ihn. Magnetisch – nahezu einladend.

Ringsumher war Dunkelheit. Nur der Boden übte eine anziehende Wirkung auf sein Unterbewusstsein aus.

Komm her.

Es ist nicht so schlimm. Gebe dich mir hin.

Bald ist es vorbei.

Sein Oberkörper folgte der inneren Stimme. Der Schwerpunkt seines Körpers verlagerte sich immer weiter nach vorne. Nur noch zehn Zentimeter weiter, dann war der Scheitelpunkt erreicht und er konnte sich der Schwerkraft hingeben. Endlich.

Bald hast du es geschafft ...

Beinahe hatte ihn der dunkel daliegende Boden überzeugt. Doch plötzlich hielt er in seiner leichten Bewegung inne und führte seinen Oberkörper wieder in die aufrechte Position zurück. Etwas hatte ihn zurückgehalten.

Was war das gewesen?

Ein letzter Rest Selbsterhaltungstrieb?

War die Verzweiflung doch nicht so groß, um sich selbst des Lebens zu berauben? Eine Aussicht auf ein besseres Leben?

Die Gewissheit, dass sein Vorhaben keine Lösung war?

Er wusste es doch selbst nicht. Unnötig sich darüber Gedanken zu machen.

Kraftlos sank er mit dem Rücken an dem Geländer herab, bis er zum sitzen kam. Sein Kopf fiel nach vorne, in seine beiden ausgebreiteten Hände. Erst geschah gar nichts, doch dann folgte ein Schluchzen. Alsbald kullerten vereinzelte Tränen, auch wenn es einem gestandenen Mann im besten Mannesalter keineswegs gut zu Gesichte stand. Doch das war ihm egal. Die Tränen mussten heraus. Die Verzweiflung musste dahin gewaschen werden.

Als er einige Minuten später immer noch regungslos da saß, trockneten allmählich die Tränen. Sein Schluchzen hatte längst innegehalten. Die vernünftigen Gedanken kamen langsam zurück und traten in den Vordergrund.

Verzweifelt, was er immer noch war, erinnerte er sich an den Grund, der ihn ursprünglich in diese hoffnungslose Lage brachte. An all das, was geschehen war, um ihn in diese ausweglose Resignation zu bringen und gleichfalls den Lebensmut zu nehmen. Er konnte sich nicht die Schuld geben, oder jemand anderem die Ursache zuweisen. Es war so geschehen. Schicksal eben.

Doch, korrigierte er sich. Es gab doch jemanden, der den Grund seines Dilemmas darstellte. Das durfte er nicht übersehen.

Es gab vorher eine glückliche Zeit. Eine überaus glückliche Zeit. Das konnte niemand bestreiten. Wahrhaftig.

Und dieser glücklichen Zeit war er auf schrecklichste Art beraubt worden. Daran erinnerte er sich in der Dunkelheit

der Nacht, sitzend an der Brüstung. Wie ein Film traten die lebendig wirkenden Bilder vor sein geistiges Auge ... wie alles begann, wie das Unglück seinen Lauf nahm ...

Kapitel 2

37 Grad Celsius im Schatten sind schon eine unerträgliche Hitze, wenn man sie nicht permanent gewöhnt ist. Besonders für solche Mitteleuropäer wie mich, die eher bis zu minus fünfzehn Grad im verschneiten Winter bei München gewöhnt sind. Selber schuld, gestand ich mir ein. Warum musste ich mir das auch antun. In der allergrößten Sommerhitze in die Türkei fliegen. Ich Trottel. Ich habe es ja so gewollt. Das habe ich daher nicht besser verdient.

Aber sei's drum. Bezahlt ist bezahlt. All inclusive eben.

Vier Tage Urlaub hatte ich noch vor mir.

Puuuh ... war ich am Schwitzen. Vorsichtig verließ ich meine Liege am Strand, wohl beachtend, dass ich nicht mit den nackten Fußsohlen den heißen Sand berührte. Das schmerzte intensiv und war kein Wohlgefühl. Schnell schlüpfte ich daher in die bereitstehenden Flip Flops und machte mich auf den Weg in das nah gelegene Hotel.

Das Abendessen war vorbei. Ich gesellte mich – wie schon die Abende zuvor – zu meinen Urlaubsbekanntschäften, welche aus einer Familie mit zwei fast erwachsenen Kindern

bestand. Es war ihr letzter gemeinsamer Urlaub in einer idyllischen Familienformation. Trotz geringer Querelen der Jugendlichen war zu spüren, dass es in der Familie durchweg harmonisch zuging. Selbst die Kinder werden irgendwann einmal flügge und denken halt nicht mehr daran mit ihren Eltern zu verreisen.

Wir fünf saßen dementsprechend völlig entspannt an einem Tisch vor der Poolbar im Hotel Summerdream und genossen den lauen Sommerabend an der türkischen Riviera. Es war zwar nicht mehr so drückend heiß wie am Tage, aber immer noch dermaßen warm, dass sich nur eine kurze Hose und ein Shirt als Bekleidung anboten. Dementsprechend saßen wir leger in einer fröhlichen Runde zusammen, wobei der Durst gestillt werden wollte.

„Ich hole mir noch ein Bier. Wer möchte noch eines?“

Während ich den Satz sprach, schob ich schon den Stuhl nach hinten und stand auf. Mit geübten Ohren nahm ich die Bestellung auf. Drei Bier und einen Raki. An der Bar gab ich sie dem Barkeeper auf Deutsch weiter, nachdem er eine vorherige Bestellung abgefertigt hatte. So lümmelte ich mich ein wenig mit den Unterarmen abstützend auf die Theke und wartete. Aus meiner Gedankenlosigkeit wurde ich gerissen, als plötzlich zwei leere Gläser rechts neben mir auf dem Tresen mit einem leichten Knall abgestellt wurden.

Leicht schreckte ich hoch und wandte meine Augen auf den Verursacher des störenden Krawalls. Aber so schnell, wie der Ärger hervortrat, ebenso schnell verflog er wieder, denn etwas nahm augenblicklich Besitz von mir.

Diese Schönheit. Diese Augen. Dieses Lächeln. Diese Figur. Wow.

Es war jene Frau, auf die ich mein ganzes bisheriges Leben wartete. All die letzten fünf Jahrzehnte. Das wusste ich sogleich. Mit einem Mal stand sie neben mir. Ich war sprachlos und musste sie wie ein liebeskranker Depp angesehen haben, denn sie verzog ihre Miene zu einem verlegenen Lächeln. Meine Benommenheit war ihr sicherlich nicht entgangen. Wäre auch schwer gewesen. Sie schien ebenso verwirrt zu sein, denn sie versuchte sich, abzulenken, indem sie die Aufmerksamkeit des Barkeepers forderte.

„Zwei Bier bitte.“

Der Barkeeper war geübt, so dass er keine Schwierigkeiten hatte, die Bestellung zusätzlich aufzunehmen. Während er also daran arbeitete, versuchte ich meine Verlegenheit zu überspielen und eine erste Annäherung zu unternehmen.

Bloß keinen dummen Fehler begehen.

„Heiß hier.“ Wie zur Untermalung meiner Worte wischte ich mir mit dem rechten Handrücken den nicht vorhandenen Schweiß von der Stirn ab. Dabei drehte ich mich zu ihr um. Sie lächelte mich an.

„Ja, sehr heiß“, war ihre knappe Antwort.

Ein verstehendes Grinsen zeichnete sich in ihrem wunderschönen Gesicht ab.

„Bist du alleine hier?“ Die vier Worte waren noch nicht einmal meinen Lippen gänzlich entschlüpft, als ich sie schon selbst als plumpe Anmache einordnete. Sicherlich war sie mit ihrem Mann hier.

Oh mein Gott. Wie peinlich. Die schöne Frau schien es aber nicht bemerkt zu haben – oder sie umspielte es geschickt – denn sie antwortete, als wäre die Frage normal.

„Mit meiner Freundin. Sie ist krank. Deshalb machen wir hier eine schöne Woche Urlaub. Heute Nachmittag sind wir angekommen. Und Du? Fliegst Du bald wieder nach Hause?“

„Ja“, entgegnete ich mit einem leichten Seufzer der Enttäuschung. „In vier Tagen geht mein Flieger zurück. Dann ist der Urlaub vorbei. Schade, dass Du erst angekommen bist. Wir hätten uns sicherlich gut verstanden.“

Den letzten Satz brachte ich bewusst hervor, um ihre Reaktion beurteilen zu können. Wie würde sie reagieren? Lag ihr etwas daran, noch ein paar schöne Tage mit mir verbringen zu können? Oh, nichts wünschte ich mir sehnlicher in jener Stunde.

„Schauen wir mal. Die Welt ist klein.“ War da ein Augenzwinkern in ihren Augen, oder bildete ich es mir nur ein. Wahrscheinlich. Das war der Moment, als der Barmann uns

die Getränke kredenzte. Ich hob meines an und drehte mich um. Dabei konnte ich es partout nicht lassen, ihr noch einen Spruch mit auf den Weg zu geben.

„Wir sehen uns.“

„Wahrscheinlich.“

War das ironisch gemeint, oder ließ es Interpretationen zu weiteren hoffnungsvollen Spekulationen offen? Wie auch immer. In jedem Fall reichte dieses einzeln gesprochene Wort schon aus, so dass ich für den Rest des Abends geistig abwesend war. Geistig schwebte ich in einer anderen Sphäre. Einer anderen Welt. Der sogenannten viel glücklicheren Parallelwelt. Selbstverständlich nahm ich darauf an der Konversation mit der Familie an meinem Tisch teil. Selbstverständlich bemühte ich mich, mir nichts anmerken zu lassen. Dennoch war es unmöglich, nicht ständig an die schöne Frau zu denken. Ständig erwischte ich mich dabei, wie ich einen verstohlenen Blick zu ihrem Tisch zu warf, der zehn Meter entfernt stand. Es war ähnlich einer Marter, obwohl der Familie dabei keine Schuld traf. Sie versuchten lediglich, einen für sie entspannten Urlaubsabend zu verbringen. Das war nur allzu verständlich. Wer sehnte sich nicht danach?

Gegen Mitternacht schloss die Bar. Gleichzeitig verabschiedeten sich die jugendlichen Kinder. Das Ehepaar saß noch zwanzig Minuten neben mir, bis sie meinten auf ihr Zimmer gehen zu wollen.